

Mittelalterliches Lugano

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **108 (1982)**

Heft 26

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-608981>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mittelalterliches Lugano

Ich bin im (ausgehenden?) Mittelalter. Sind Sie auch im Mittelalter? Ja, ja, dann sind wir beide halt nicht mehr die Jüngsten ... Das wurde mir gerade in diesen Tagen wieder bewusst, als man von der wieder einmal überbordenden Begeisterung – selbst bei uns in der Schweiz! – für diese seltsamen «Rolling Stones» las.

Wie kann man auch!

Das hiess es allerdings schon damals – zu unserer Zeit. Unsere Begeisterung galt allerdings dem guten alten (und modernen) Jazz! Die Reaktion der Umgebung (Nachbarn, Lehrer) war aber ungefähr dieselbe wie heute «Stones»-Anhängern gegenüber. Kopfschütteln, Düsteres für die Zukunft prophezeien ...

Die jazzverrückten fünfziger Jahre

Ich denke da an die Zeit damals in Zürich. 1951 erlebte ich das erste Jazzkonzert im Zürcher Kongresshaus. Bevor die Bühne allerdings Dizzy Gillespie und seiner Band freigegeben wurde, ermahnte ein Herr am Mikrophon das Auditorium, sich ja gut und brav und anständig aufzuführen, da es nur nach langwierigen Verhandlungen möglich gewesen wäre, diese heilige Halle für ein derart unheiliges Konzert zu bekommen, besonders da zur gleichen Zeit in der benachbarten Tonhalle ein Sinfoniekonzert stattfindet.

Aber dann ging's los! Dizzys Bebop-Klänge dürften wohl auch in der Tonhalle drüben zu vernehmen gewesen sein! «Gefällt dir das?» fragte mich Christoph, ein Klassenkamerad, der mich begleitete. Mir gefiel's, und wie. *Ihm* offensichtlich nicht. Mir gefällt's halt noch heute. *Er* ist heute dafür auch in gehobener Position, beruflich und politisch, währenddem ich selbst heute noch ein Jazzspinner bin.

Ans nächste Jazzkonzert ging ich denn auch allein. Es fand, man stelle sich das vor, im Zunfthaus «Waag» statt. Zuerst spielten die jungen Zürcher «Tremble Kids» erstmals öffentlich, dann der junge amerikanische Pianist Ralph Sutton. Zur gemeinsamen Jam-Session kam es dort in der «Waag» allerdings nicht mehr, da jemand vergessen hatte, die damals nötige po-

lizeiliche Bewilligung zum Musizieren nach zweiundzwanzig Uhr zu besorgen. So streng war man damals in Zürich ...

In Zürichs Untergrund

Ich meine nicht die Untergrundbahn, von der damals immer wieder gesprochen wurde – als Allheilmittel für den damals schon verstopften Zürcher Verkehr beispielsweise. Es geht um den *Jazz-Untergrund*. Was Paris und seinem Saint Germain billig war, das war den Zürcher Jazzfans bald einmal heilig. Vom sagenhaften «Trester-Club» und seinem Keller habe ich allerdings nur gelesen und gehört. In jenem bereits etwas feudaleren hinter der «Walche» war ich einmal für kurze Zeit, bis man mich hinausstellte, da wir keine der so begehrten Mitgliedskarten besaßen. Was lag also näher, als uns an diesen Snobs zu rächen und selber einen Jazzkeller zu eröffnen? Dass er allerdings in Höngg draussen, eineinhalb Kilometer von der Tramstation entfernt lag und höchstens etwa vier auf sechs Meter mass, störte uns nicht im geringsten. Uns störte nur ab und zu (eigentlich selten), dass sich die Nachbarn in der Wohnkolonie und meine Eltern in den Räumen über uns durch unsere Jazzmusik gestört fühlten.

Einmal brachten wir in unseren «Mahagony Hall Club» ganze 47 Besucher. Wie wir sie dann ganz wieder hinausbrachten, ist mir heute ein Rätsel. Nicht hinein brachten wir zum Eröffnungsabend das Klavier, eine Occasion für hundert Franken. Die Kellertreppe war zu eng. So mussten wir denn einem Fachmann weitere hundert Franken dafür bezahlen, dass er es im Garten draussen auseinandernahm – und im Keller unten wieder zusammensetzte ... Wen wundert's, dass wir Schulden hatten? So organisierten wir einen Tanzkurs im Keller, um zu etwas Geld zu kommen. «Jive» war damals Trumpf. Peter hatte eine schwache Idee davon und wirkte als Lehrer. *Er*, das heisst wir, das heisst die Kasse hatte Pech, weil er schon am zweiten Kursnachmittag einer unserer Schülerinnen den Arm brach ...

Lebendiges Mittelalter

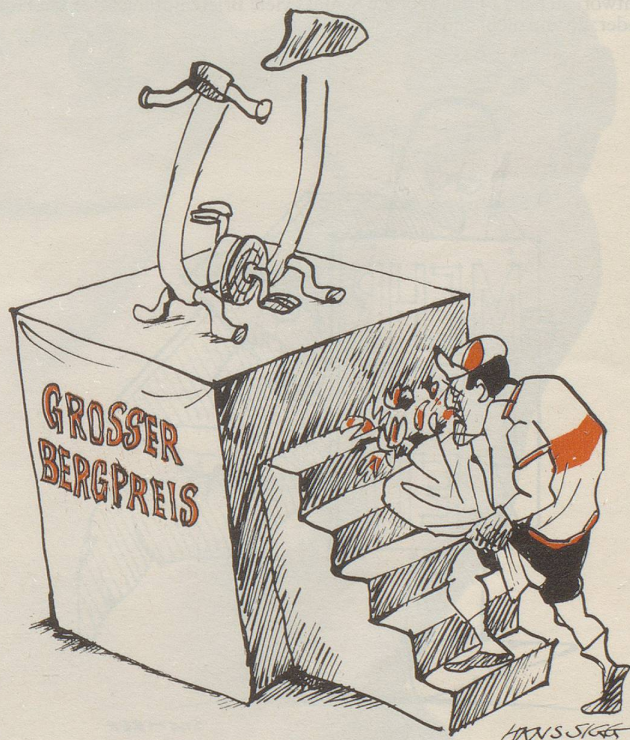
So kommt man bald dreissig Jahre später ins Schwelgen in Erinnerungen. Dass ich nicht der einzige

Mittelalterliche bin, der noch gerne an jene jazzigen Zeiten zurückdenkt, ab und zu noch eine Goodman-, Bechet-, Armstrong- oder Basie-(gar eine 78er-)Platte auflegt, nicht einmal der einzige hier im Tessin, das wurde mir bewusst, als ich das Programm des *New-Orleans-Music-Festes* las, das nach zweijährigem Unterbruch Anfang Juli wieder ganz Lugano drei Tage lang erjazzten lässt.

Weitgehend ist dieses Erlebnis der Initiative eines andern mittelalterlichen Deutschschweizers im Tessin zu verdanken, den der Jazz auch nicht in Ruhe lässt. Dieser Hannes Anrig hat nur noch das unerhörte Glück, dass er auch als Trompeter aktiv im Jazz schwelgen kann. Ich meine: öffentlich. Ich beschränke mich – wohlweislich und

meinem Alter entsprechend – aufs Imitieren von «Satchmo» Armstrong nur noch, wenn die Familie ausser Hause ist. Ganz lächerlich will ich mich mit meiner unzeitgemässen Jazzbegeisterung nun doch nicht machen, in meinem Alter.

Allerdings würde es mich nicht überraschen, wenn sich da unten in Lugano auch jüngere oder ganz junge Jahrgänge von den guten alten Jazzklängen wenigstens ein bisschen anstecken liessen. Und noch weniger würde es mich überraschen, wenn man sich in weiteren dreissig Jahren zwar noch an Namen wie Armstrong, Ellington und Gillespie, an jenen des charmanten, bescheidenen und so wohlherzogenen Herrn Mick Jagger hingegen nicht mehr erinnerte.



Heinrich Wiesner

Kürzestgeschichte

Geburtstag

In drei Jahren sechzig oder im siebten Jahr fünfzig. Da nimmt sich Jahrgang 25 als Altersangabe schon jünger aus. Der Schatten, den ich werfe, wird dadurch nicht kürzer. Dafür genieße ich es, von der tiefer stehenden Sonne geblendet zu werden.